n e t z T E X T E

von

Thomas Kempken

versalia.de

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Das Licht am Ende des Tunnels . . . 1
Von der Insel Karpathos . . . 2
Reise nach Usedom . . . 3
Das Licht am Ende des Tunnels - II . . . 7
Toskanisches Tagebuch . . . 8

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Das Licht am Ende des Tunnels

(...) PlÃ¶tzlich sah er sich auf dem Bahnsteig des Klever Bahnhofes stehen, vÃ¶llig zerlumpt, stinkend, verwildert, nur mit einem kleinen BÃ¼ndel auf dem RÃ¼cken, sein armseliges Hab und Gut. Die Menschen eilten geschÃ¤ftig an ihm vorÃ¼ber; nein - : sie schienen einen Bogen um ihn zu machen, entgeistert wie auf einen bekannten Stadtstreicher starrend, verstÃ¤ndnislos die KÃ¶pfe schÃ¼ttelnd. Von Krieg keine Spur; er fand Kleve vor, so wie er es verlassen hatte, vereinzelte BombenschÃ¤den von fleiÃŸigen MenschenhÃ¤nden beinahe beseitigt, alles schien seinen normalen Gang zu gehen. Auf seinem Gang durch die Innenstadt in Richtung dessen, was einmal sein zu Hause gewesen war, erblickte er bekannte Gesichter: Einige, die ihm etwas bedeuteten, andere, die er nur vom flÃ¼chtigen Sehen her kannte.
Man schien ihn jedoch gar nicht wahrzunehmen, drÃ¤ngte an ihm vorÃ¼ber, sich beeilend, um nur nicht mit ihm sprechen zu mÃ¼ssen offenbar, aber auch diese MÃ¼he wÃ¤re ohnehin vergebens gewesen, denn er konnte sie nicht ansprechen. Er versuchte einen MorgengruÃŸ, redete einige mit ihrem Namen an, aber sie schienen ihn nicht hÃ¶ren zu wollen, niemand drehte sich zu ihm umâ€¦ hÃ¶rten sie ihn vielleicht Ã¼berhaupt nicht?
Er lief weiter durch die StraÃŸen, die ihm immer unbekannter vorkamen, ein nicht enden wollender Heimweg. Er hÃ¶rte nicht auf zu grÃ¼ÃŸen â€“ jedenfalls bildete er es sich ein -, die Hetzenden anzusprechen, mit immer grÃ¶ÃŸerer Verzweiflung â€“ nichts, keine Reaktion, es war hoffnungslosâ€¦
Es hungerte ihn, also betrat er ein GeschÃ¤ft, um etwas Brot zu bitten: vielleicht eine Schale warmer Suppe, aber niemand bediente ihn, man schien durch ihn hindurch zu sehen wie durch einen Geist, schien seine Not nicht zu erkennen.
Und wieder hinaus ins Freie, stÃ¼rzte er sich ins GetÃ¼mmel der StraÃŸe, sich nur noch auf den Heimweg konzentrierend, alle Kraft zusammen nehmend, und eine furchtbare Angst beschlich ihnâ€¦
Nach Stunden des Umherirrens, Laufens, Suchens, fand er endlich eine ihm bekannte StraÃŸe. Sich hinein stÃ¼rzend, so als wolle er die verlorene Zeit einholen, gab er seine letzte Kraft, seine letzte Hoffnung, warf alles in die Waagschale, schon Licht am Ende des langen, nicht enden wollenden Tunnels erblickend: ja, das war die Horst-Wessel-StraÃŸe, er war ganz sicher, sie trug nun einen anderen Namen; er aber stÃ¼rzte weiter, erblickte in der Ferne sein Haus, als die Kraft ihn verlieÃŸ. Er brach zusammen, fiel rÃ¼cklings auf den von Menschenmassen wimmelnden BÃ¼rgersteig, blickte panisch in die sich plÃ¶tzlich Ã¼ber ihn beugenden Augenpaare, die fragend und mit einem Mal interessiert dreinschauten. Er erkannte Gesichter, deren Namen ihm entfallen waren, blinzelte weiter und erstarrte: Maria!
Sie starrte wie die anderen auf ihn, von einem schnauzbÃ¤rtigen Mephisto mit bÃ¶sen Augen an den HÃ¼ften umfasstâ€¦ â€žKennst Du den?â€œ bellte die Teufelsgestalt, und Maria, die ihm verstÃ¶rt und irritiert in die Augen gesehen hatte, zÃ¶gerte lange. Er war unfÃ¤hig zu sprechen, unfÃ¤hig, ihr die Augen zu Ã¶ffnen, unfÃ¤hig, sie des furchtbaren Verrates an ihn anzuklagen, er konnte nur noch starren in ihr vertrautes, fremdes Gesicht.
â€žNeinâ€œ, hÃ¶rte er sie sagen und es war, als bohre sich ihr â€šNeinâ€˜ wie eine Lanze in seinen Leib.
â€žDann komm endlichâ€œ, befahl die Stimme und versuchte, Maria fortzuziehen, sie, die sich seinen Blicken nicht entziehen konnte, aber dennoch fÃ¼r ihn unerreichbar war.
â€žDer Mann ist tot!â€œ rief jemand und verlangte nach Arzt und Leichenbestatter. Die Welt schien fÃ¼r ihn unterzugehen, er versuchte zu schreien, um sich der auseinander stiebenden Menge mitzuteilen, aber sein von ihm selbst als unendlich laut empfundener Ruf nach Maria verhallte ungehÃ¶rtâ€¦

â€žMaria!â€œ brÃ¼llte er in den schlaftrunkenen Waggon und schreckte hoch, schweiÃŸÃ¼berstrÃ¶mt, di RealitÃ¤t kaum fassen kÃ¶nnend (...).

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Von der Insel Karpathos

(...) Dritter Tag, Abend. Balkon eines spartanisch eingerichteten Zimmers mit Blick aufs Meer. Nein, nicht nur Blick aufs Meer - greifbare NÃ¤he des Meeres, kaum einen Steinwurf ist es entfernt, man hÃ¶rt die sanfte Brandung am Tage und besonders in der Nacht. (wir schlafen bei sperrangelweit geÃ¶ffneter BalkontÃ¼re!).
Dabei ist es tagsÃ¼ber durchaus nicht lauter als nachts - laut im Sinne von StrassenlÃ¤rm, Touristen etc. Ein angenehmer GerÃ¤uschpegel: ein klÃ¤ffender Hund (weit entfernt), ein wiehernder Esel (nÃ¤her, belustigender, weil ungewohnt), dann die Brandung, sanft, wie gesagt, ein dumpfes Rauschen, manchmal PlÃ¤tschern, wenn das Wasser gegen den Fels klatscht... und ansonsten Stille. Stille, Urlaub fÃ¼r die Ohren.
Der optische Eindruck: Felsiges, manchmal schroffes, karges Land, wie man es vom SÃ¼den gewohnt ist. Mancherlei niedergedrÃ¼cktes GestrÃ¼pp wie dahingeworfen an den HÃ¤ngen, wie gewalzt vom ewigen Meltemi, der unaufhÃ¶rlich, aber mit wechselnder StÃ¤rke, vom Meer her blÃ¤st. WeissgetÃ¼nchte Flachbauten, griechisch eben, denke ich, der Griechenland respektive Karpathos noch nicht allzu lange kennt. Weiss, zur Abwechslung manchmal sandfarben, mit kleinen, oft blaubemalten Fensterrahmen, kleben sie friedlich am ansteigenden Gestade. Wenige Menschen, meist Touristen, wenn schon, auf dem Weg zum Strand oder zu den Tavernen, die man hierzulande so sehr schÃ¤tzt.
Die Sonne - ein sengender Stern zur Nachmittagszeit. Kein WÃ¶lkchen gibt Hoffnung auf ein wenig Schatten; um den Schatten muss man hier kÃ¤mpfen, muss ihn suchen wie die sprichwÃ¶rtliche Nadel... Die Sonne - ewig lang im Zenit steht sie, scheint kaum einen Weg zum Horizont zu finden, bevor dann irgendwann, am spÃ¤ten Nachmittag, doch noch ihre Bahn sich senkt - kaum jemand hat noch darauf zu hoffen gewagt - und die Hitze allmÃ¤hlich in angenehme WÃ¤rme Ã¼bergeht. Dann, am frÃ¼hen Abend, je mehr sie sich der MeeresoberflÃ¤che nÃ¤hert, scheint sie geradezu ins Wasser zu fallen!
Nein, es ist kein Ã¼blicher Sonnenuntergang; einmal in Fahrt, plumpst sie der Horizontalen entgegen, berÃ¼hrt sie, schneidet sie, verschwindet... und schon ist es Nacht! (...)

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Reise nach Usedom

Heute, am ersten Tag unseres Aufenthaltes, Flanieren entlang der Strandpromenade in Heringsdorf, einem der so genannten "Drei KaiserbÃ¤der". Villa an Villa reihen sich hier aneinander, vielfach von parkÃ¤hnlichen GÃ¤rten umstanden. Herrliche Anblicke - wenn man es seinem Auge gestattet, es auf diese Weise zu betrachten - und sich-zurÃ¼ck-versetzt-fÃ¼hlen in eine lÃ¤ngst vergangene Zeit; in die wilhelminische Zeit, in die Zeit Heinrich und Thomas Manns, der Theodor Fontanes und Maxim Gorkis. Es fehlt nicht an Erinnerungstafeln, Skulpturen und BÃ¼sten, die den Betrachter an die alten, prominenten Besucher erinnern sollen.
Diese BÃ¤derarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die man an diesem Ort (trefflich restauriert und instand gesetzt) bewundern kann, bleibt auf mich nicht ohne Wirkung.

Wir haben unser Domizil im Gartenhaus der "Villa Elisabeth", einer Wohnung mit drei stilvoll eingerichteten, hohen Zimmern, deren WÃ¤nde teilweise mit herrlichem (echtem) Stuck verarbeitet sind und deren FlÃ¼geltÃ¼r den Weg vom Wohnzimmer zur Freitreppe erÃ¶ffnet, Ã¼ber die man den Garten erreicht.

Der Weg zum Strand ist kraftfahrzeugbefreit und binnen zwei Minuten zu bewÃ¤ltigen; ein schier unglaublicher Luxus, wie uns scheint. Der wohnungseigene Strandkorb, der uns fÃ¼r die Dauer des Aufenthaltes zur VerfÃ¼gung steht, vervollkommnet das Bild des Gelungenen und des Anspruchsvollen. Wie einst Thomas Mann (wenn auch nicht im leichten Sommeranzug) wÃ¤hnt man sich, in diesem (Strandkorb) Platz nehmend, die Zeitung oder die UrlaubslektÃ¼re lesend, von Zeit zu Zeit die See, ihre Wellen, die Schiffe, die sich erholenden Menschen betrachtend.
Der Gang Ã¼ber die neue SeebrÃ¼cke (erbaut 1995; die laut ReisefÃ¼hrer lÃ¤ngste SeebrÃ¼cke des Kontinentes, 503 m - ich zweifle!) mit ihrem schmucken Restaurant gehÃ¶rt selbstverstÃ¤ndlich zum Pflichtprogramm des Besuchers.

Abends Rekapitulation dieses Tages. Zufriedenheit. Vorfreude. Skepsis.

Draussen tobt ein Gewitter.

- - -

Heute PeenemÃ¼nde - Historisch-Technisches Informationszentrum, ehemals die sogenannte Heeresversuchsanstalt (HVA) der Nationalsozialisten. Ein gewaltiges Areal, obwohl man bereits kurz nach Ende des Krieges circa siebzig Bauten gesprengt oder demontiert hatte, ist noch vieles "erahnbar", da Ruinen davon erhalten...
Das Kohlekraftwerk mit der Bekohlungs-Krananlage und dem FÃ¶rderband - ganz im Stile der Industriebauten der dreissiger Jahre - auf seine Weise imponierend, beklemmend. Dieses Kraftwerk war die Voraussetzung fÃ¼r den enormen Energie- und WÃ¤rmebedarf zur Raketenforschung, sowie fÃ¼r die Entwicklung und den Bau der A-4 Aggregate (besser bekannt als die durch Joseph Goebbels so benannten Vergeltungswaffen).

Viel Informationsmaterial Ã¼ber Wernher von Braun, der angeblich das abgelegene Gebiet des nÃ¶rdlichen Teiles der Insel Usedom hÃ¶chstselbst als Standort der Forschungsanlage ausfindig gemacht hatte. Wie Ã¼blich (siehe Obersalzberg), zwangsenteigneten die Nationalsozialisten Mitte der dreissiger Jahre ein riesiges Areal, erklÃ¤rten es zum Sperrgebiet, machten das alte Fischerdorf PeenemÃ¼nde dem Erdboden gleich und bebauten das Gebiet mit den neuen Anlagen. Dazu rekrutierten sie Tausende von Arbeitern, zum Teil auch KZ-Insassen, um dieses Mammutwerk in kÃ¼rzester Zeit auf die Beine zu stellen.

DarÃ¼ber hinaus wurde ein Flughafen in allernÃ¤chster NÃ¤he aus dem Boden gestampft, Raketenabschussrampen erstellt und GelÃ¤nde fÃ¼r Testsprengungen hergerichtet. BefÃ¤hrt man heute

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

den Greifswalder Bodden, zeugen immer noch zwei aufgelassene alte Leuchtfeuer, die den im Anflug befindlichen Maschinen den Weg zur Piste wiesen, mitten in der See aus dieser Zeit.

In Teilen des Kraftwerkbaus (ca. 100 mal 65 m gross) befindet sich heutzutage das Museum mit einer Menge Original-, Bild- und Tondokumenten. Auch ein VorfÃ¼hrraum ist integriert, das den Besucher mit entsprechendem Filmmaterial versorgt.

Auf dem AussengelÃ¤nde Hubschrauber und Kampfflugzeuge aus sowjetischen und NVA-BestÃ¤nden, sowie eine Original-V 2 Rakete.

Obwohl das GelÃ¤nde heutzutage von Besuchern geradezu Ã¼berschwemmt wird (der MuseumsfÃ¼hrer bestÃ¤tigt 300000 Besucher/Jahr), kann man sich der dÃ¼steren AtmosphÃ¤re dieses Ortes kaum entziehen. FÃ¼r den Rundgang sollte man sich mindestens drei Stunden Zeit nehmen, da es meines Erachtens wenig von Nutzen ist, durch die AusstellungsrÃ¤ume bzw. -hallen zu eilen, ohne fÃ¼r einen Moment inne zu halten und die Dinge auf sich wirken zu lassen.

Wie vorhergesehen, diesen Ort in nachdenklicher Stimmung wieder verlassen.

- - -

Gestern am Gnitz. Sehr einsam, erwartet man, weltentrÃ¼cktes Gestade am Ufer des Achterwassers - doch das Gegenteil ist der Fall; Schwaden von Einheitstag-SpaziergÃ¤ngern bevÃ¶lkern den schmalen Pfad um die SÃ¼dspitze des Gnitz. Ich staune. Es ist dennoch schÃ¶n hier; Natur, soweit das Auge reicht; Weiden, Schilf, Rohrkolben, Pappeln, Ulmen, allerlei dichtes GestrÃ¤uch im Auwald.
Am "WeiÃŸen Berg" (32 m) eine Alm - umzÃ¤untes Weideland, durch rot-weiÃŸ bemalte Drekkreuze zu betreten; blickt man Richtung Berg, glaubt man sich in eine andere Welt versetzt. Der "Steig" fÃ¼hrt steil hinan in KiefernwÃ¤lder, schlÃ¤ngelt sich Ã¼ber Wurzeln und um gestÃ¼rzte StÃ¤mme unwegsam, bis man nach Minuten des schweiÃŸtreibenden Aufstiegs die Bank Ã¼ber den gelblichen, westlichen AbstÃ¼rzen des "WeiÃŸen Berg" erreicht, und sich erleichtert niederlÃ¤ÃŸt, um die Aussicht auf das zurÃ¼ckgelassene Achterwasser mit der Halbinsel Lieper Winkel im Hintergrund beziehungsweise die Krumminer Wiek zu genieÃŸen!
Vom Gipfel in Ã¶stlicher Richtung die HÃ¶he beinahe haltend durch Kiefernhochwald und pilzbestandenes Unterholz (Fliegenpilze, sehr schÃ¶ne Exemplare!) am Naturcamping vorÃ¼ber und endlich abwÃ¤rts Richtung LÃ¼tow, dem Ausgangspunkt der "Bergwanderung".
Im "Galeriegarten-Cafe" (sehr idyllisch gelegen; kÃ¼nstlerische Gartengestaltung) lockt der weltliche GenuÃŸ von SÃ¼ÃŸem, Deftigem, HeiÃŸem oder KÃ¼hlem. Von allem kosten wir, und wollen diesen Ort gar nicht mehr verlassen. Auch das ist Usedom.

- - -

Will man so wie einst Herr Mann (der BerÃ¼hmtere) die Greifswalder Oie besuchen, muÃŸ man sich frÃ¼h aus den Federn bemÃ¼hen - vor allem, wenn das zu verlassende Bett in Heringsdorf steht, vierzig Kilometer von dem Ort entfernt, von dem das kleine Ausflugsboot MS Seeadler ablegt, um in etwa einhundert Minuten das oben genannte Eiland zu erreichen.

Das Naturschutzgebiet wird von einer Handvoll Idealisten bewohnt - was keineswegs abwertend zu verstehen ist - die, dem Verein "Jordsand" angehÃ¶rend, sich zu Forschungszwecken die heimische Ornithologie betreffend unter spartanischen Bedingungen das ganze Jahr Ã¼ber hier aufhalten.

Die kleine Insel beherbergt kein Kraftfahrzeug, sondern als Fortbewegungsmittel fÃ¼r ihre wenigen menschlichen Bewohner lediglich ein paar FahrrÃ¤der - und einen modernst ausgestatteten Seenotrettungskreuzer der DGzRS, der hier stationiert ist.

Neben einer scheinbar unberÃ¼hrten Natur beherbergt die Oie (gesprochen: "Oi", plattdt. fÃ¼r

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

"Insel") groÃŸzÃ¼gige Weiden und einen kleinen Wald mit herrlichem Mischbestand: Ahorn, Esche und Ulme trifft man hier an, also BÃ¤ume, die recht anspruchsvoll in Bezug auf den Boden sind, in dem sie gedeihen, und von daher Ã¼blicherweise in unseren "durchkultivierten" Forsten eher selten anzutreffen sind. Schlehen und BrombeerstrÃ¤ucher im ÃœberfluÃŸ habe ich gesehen und mich an den vielen bunten Beeren erfreut.

Auf dem hÃ¶chsten Punkt der Insel (18 m) steht der im Jahr 1855 erbaute Leuchtturm; ein achteckiger Backsteinbau, also nicht mit der sonst gÃ¤ngigen rot-weiÃŸen Bemalung versehen. Von dessen AuÃŸenbalkon in etwa 38 m HÃ¶he Sicht auf alle umliegenden Inseln, wie zum Beispiel RÃ¼gen, Ruden und Usedom. Auch das Festland eben noch erkennbar.

WeltentrÃ¼ckter noch als auf dem Gnitz fÃ¼hlt man sich hier; gerade als man sich mit diesem Umstand anzufreunden beginnt, ist die Besuchszeit (tÃ¤glich maximal fÃ¼nfzig Personen fÃ¼r maximal zwei Stunden - was zum Kurzvortrag im Infozentrum des Vereines sowie Turmbesteigung und Inselumwanderung gerade ausreicht) schon wieder vorÃ¼ber. Es gibt auf der Oie kein Wirtshaus, keine AutoritÃ¤t, ja, noch nicht einmal eine Ã¶ffentliche Toilette. Der freundliche KapitÃ¤n unseres kleinen Ausflugdampfers erinnert seine zumeist Ã¤ltlichen Passagiere circa 45 Minuten vor dem Anlegen daran - woraufhin das einzige Schiffsklosett fÃ¼r den Rest der Fahrt von drÃ¤ngelndem Volk umstanden ist!

Nach dem Ablegen unseres "Seeadlers" stehen die beiden freundlichen MÃ¤dchen von Jordsand e.V. in bunten Fleecepullis am verlassenen Kai und winken zum Abschied...ich beobachte sie, bis unser Schiff die Mole passiert hat...danach drehen sie ab und steigen wieder zu ihrem rotbeschindelten Vereinshaus auf...Was sie wohl dabei beredet haben, frage ich mich?

- - -

Ein Tag am Strand. WeiÃŸes GesÃ¤nde. Wonach ich so lange strebte. WeltentrÃ¼ckt. Der Alltag hinfort. Blauer Himmel, etwas Wind. Ein Buch. Klatschende Wellen, etwas unerwartet.
Burgbauen auf Anforderung; kein ZÃ¶gern, kein Einwand: Wir bauen; es klebt an den Fingern, was jedoch niemanden stÃ¶rt, trieft schwerfÃ¤llig auf das bereits vorgefertigte Fundament - eine solide Sand-Wand! Ich bastle diverse Burgfriede (TÃ¼rme) - und denke - wie Phalli!
Und fragte mich eine der Passierenden - ich hÃ¤tte geantwortet: "Wonach sieht es denn aus?" Aber niemand hat gefragt, obwohl Blicke.
Dann Toben in den Wellen. Kreischendes Kindergeschrei, ich wollte es so - es gefÃ¤llt mir. Dann FischbrÃ¶tchen, nicht knusprig wie gestern im Laden, etwas pappig - aber: was sollÂ´s? Selbst pappige FischbrÃ¶tchen schmecken uns! Lecker, in jeder Hinsicht - das Strandleben hier! Wie bei Thomas Mann auf Sylt oder in Nidden, denke ich - nur andersrum!
Abends nach dem Essen im "KaiserÂ´s Pavillon" (Zander - sehr gut und etwas deftig mit Bratkartoffeln) RÃ¼ckkehr zum Gestade, zu AKÂ´s StrandkÃ¶rben und Kiosk: Es gibt LÃ¼bzer - von dem wir reichlich ordern - und das Meer rauscht, und der Blick in die Weite entschÃ¤digt fÃ¼r vieles! Immer noch Leben am Strand, viel junges Volk, die Lichter auf Wollin schon sichtbar - am Horizont seit LÃ¤ngerem schon mehrere Frachter - ich sitze und schaue und schaue, welche Objektstudien ohne UnterlaÃŸ. Ich bin jetzt da. Ich bin jetzt angekommen. Erinnere mich, an das Leben und anderes. Und Vorfreude.

- - -

Am gestrigen Tage SwinemÃ¼nde. Erstmalig polnischer Boden unter den FÃ¼ÃŸen des Verfassers. Erwartung einer Art FortfÃ¼hrung der gewohnten KaiserbÃ¤der.
Eine einzige EnttÃ¤uschung. "Swinoujscie", so wie die Stadt im Polnischen genannt wird, ist hektisch, laut und Ã¼berwiegend verkommen. Die Front der fÃ¼nf- bis achtstÃ¶ckigen Bauten aus den Sechzigern und Siebzigern, die uns beim Anlegen am Hafenkai gegenÃ¼bersteht, ist wenig einladend.
Wir machen uns auf in Richtung Kurpark und Promenade. Ein Sirenengeheul, wie man es in den

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

StraÃŸen von San Francisco vermutet, liegt permanent Ã¼ber der Stadt.
Die durchweg an PersÃ¶nlichkeiten der polnischen Geschichte erinnernden StraÃŸennamen studierend, durchmessen wir die Innenstadt. Langsam wird es grÃ¼ner, die Alleen sind mit mÃ¤chtigen Linden bestanden, und es erinnern die anliegenden Bauten vereinzelt, ich wiederhole: vereinzelt an bessere Zeiten. Es wirkt heruntergekommen, vieles, sehr vieles.
Die Promenade in der NÃ¤he des gleichwohl von hier nicht sichtbaren Ostseestrandes gleicht einem Jahrmarkt, einem Basar. Es reihen sich DÃ¶nerbuden, Frittenschmieden, Bierzelte, Spielhallen und RamschlÃ¤den aneinander. Wir stehen staunend vor einem Schnellrestaurant, in dem die GÃ¤ste auf einer Plattform an Tischen sitzend, dieselbe mit einem Hebel in Schaukelbewegungen versetzen kÃ¶nnen... (bon appetit!)
Grauenhaft. Wir verlassen die Promenade Ã¼ber die ul. Matejki, das "Amphitheater" passierend (eine FreilichtbÃ¼hne), dann Ã¼ber die ul. Chopina zurÃ¼ck Richtung Hafen. Besonders die ul. Chopina ist umsÃ¤umt von einem parkartigen GelÃ¤nde mit sehr schÃ¶nen, alten BaumbestÃ¤nden. Eine andere Seite von SwinemÃ¼nde, denken wir.
Bald erreichen wir den groÃŸen Kreisverkehr, der an das Hafengebiet angrenzt. Hier lassen wir uns in einem StraÃŸencafe nieder und genieÃŸen Capuccino, den eine freundliche und sehr hÃ¼bsche junge Bedienung serviert.

Drei Stunden nach unserer Ankunft verlassen wir die Stadt nachdenklich und erleichtert.

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Das Licht am Ende des Tunnels - II

Er ging durch einen dunklen, engen Tunnel. Ein VorwÃ¤rtskommen war schwer mÃ¶glich, stÃ¤ndig stieÃŸ er mit irgendeinem KÃ¶rperteil an vorstehende Fels- und GerÃ¶llblÃ¶cke.
Weit vorne, am Ende des Tunnels, war Licht: helles, gleiÃŸendes Licht, strahlender als das Sonnenlicht. Kurz nachdem sie ihn in den stickigen Tunnel gedrÃ¤ngt hatten, hatte er es erblickt und war wie ein Reh in der Dunkelheit darauf zugestolpert.
Zuvor hatte es eine schreckliche Hetzjagd gegeben. Zwei seiner frÃ¼heren Schullehrer hatten ihn verfolgt, ihn zu ergreifen versucht. Immer wieder riefen sie ihm zu: â€žLukassen! Mach den Mund auf und arbeite mit! Lass Dir nicht alles aus der Nase ziehen! Wir kriegen Dich â€“ und dann reiÃŸen wir Dir den Arsch auf!â€œ
Es war furchtbar gewesen. Ãœber Stock und Stein ging die wilde Jagd â€“ Wilhelm hatte keine Ahnung, wohin er Ã¼berhaupt flÃ¼chtete. Die Gegend war ihm vÃ¶llig unbekannt. Er hastete weiter, spÃ¼rte die Verfolger immer nÃ¤her kommen, spÃ¼rte ihren heiÃŸen Atem wie den von Bluthundenâ€¦
Dann stolperte er, schon zuvor hatte er damit gerechnet, geriet ins Straucheln und fiel schmerzhaft auf den unwegsamen Boden. Er sah sich schon verloren, da die beiden Lehrer herangesaust kamen, hatte abgeschlossen, legte schÃ¼tzend die Arme vor seinen Kopf â€“ und sah die beiden Hetzer Ã¼ber ihn hinweg fliegen â€“ immer noch wÃ¼ste Beschimpfungen gegen ihn ausstoÃŸend. Sie rannten weiter, seinen am Boden liegenden KÃ¶rper einfach nicht beachtend, entfernten sich und verschwanden bald in der Dunkelheit.
Er sah sich schon gerettet, richtete sich mÃ¼hsam auf und klopfte seine beschmutzten Kleider ab. Dann trat plÃ¶tzlich eine Gestalt hinter einem GerÃ¶llblock hervor und kam langsam nÃ¤her. Der eisige Schrecken fuhr Wilhelm in die Glieder. Eine Weile dauerte es, bis er erkannte, wer sich unter dem langen Mantel verbarg: Es war Adolf Hitler.
Er zuckte zusammen, als der â€žFÃ¼hrerâ€œ ihn ansprach.
â€žWissen Sie eigentlich, Lukassen, was wir mit Leuten wie Ihnen machen?â€œ â€“
Er brachte keinen Ton hervor; seine Stimme schien erstorben.
â€žErschieÃŸen!â€œ hallte es herÃ¼ber. Immer wieder. Immer lauter, und widerhallend, wie aus einer anderen Welt, aber doch so gegenwÃ¤rtig. â€žErschieÃŸen! ErschieÃŸen! ErschieÃŸen!â€œ
Wilhelm begann zu laufen, immer schneller zu laufen, um sein Leben zu laufen.
Als er sich umblickte, hatte Hitler die Pistole gezogen und feuerte.
Zwei-, drei-, viermal... Er verfeuerte das gesamte Magazin.
Jedes der Geschosse traf ihr Ziel, aber sie schienen Wilhelms KÃ¶rper zu durchdringen, ohne ihn zu verletzen oder ihm Schmerzen zu bereitenâ€¦
Er rannte weiter, von Todesangst getrieben, erblickte den Tunnel und warf sich hinein. Er rappelte sich hoch und sah das gleiÃŸende Licht. VorwÃ¤rts, nur vorwÃ¤rts, und nie wieder zurÃ¼ck, war es ihm durch den Kopf geschossen.
Er stolperte wieder, rutschte auf losem Gestein aus, stieÃŸ sich den Kopf blutig, aber er rannte weiter. Der SchweiÃŸ rann ihm Ã¼ber die Stirn, die ErschÃ¶pfung stieg in ihm hoch. Er rannte und rannte, aber das Ende des Tunnels, das Licht und damit die Hoffnung kamen nicht nÃ¤her, so schien es ihm. Noch immer war es in weiter Ferne.
Er erreichte einen Zustand, in dem man nur noch mechanisch lief, spÃ¼rte nicht mehr den Schmerz, nicht mehr die ErschÃ¶pfung. Er lief und lief. Als er endlich aufsah und realisierte, dass seinem Ziel nicht nÃ¤her kam, brach er zusammen und schlief einâ€¦

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Toskanisches Tagebuch

Um 08.15 Uhr an dem von mir ausgewÃ¤hlten Parkplatz an der Porta Romana angelangt. Also das Fahrzeug sicher abgestellt und sich auf den restlichen Weg durch die noch weitgehend von Touristen freie Stadt gemacht.
Auf der Ponte Vecchio doch schon geschÃ¤ftiges Treiben der HÃ¤ndler, die dabei sind, ihre LÃ¤den zu Ã¶ffnen. Zuvor den gewaltigen Palazzo Pitti passiert, der noch verschlossen und wenig beachtet in der Morgensonne liegt.
Auf der Piazza della Signoria Blick auf die Uffizien, den Palazzo Vecchio und die gewaltigen Skulpturen des David von Michelangelo und den Brunnen des Neptun gleich nebenan...
Wir haben (noch) kaum einen Moment fÃ¼r all diese SchÃ¶nheiten, sind wir doch entschlossen, so frÃ¼h als mÃ¶glich am Duomo mit seiner gewaltigen Kuppel anzulangen, und dieselbe zu besteigen.
An diesem imposanten Bauwerk angekommen, gleich in die etwa 150 m lange Schlange der Wartenden eingereiht (kurz nach 09.00 Uhr!!), um doch unerwartet zÃ¼gig in das Bauwerk selbst bzw. zum KassenhÃ¤uschen vordringen zu kÃ¶nnen.
Der Anstieg zur "Laterne", die der Kuppelspitze aufgepflanzt ist, entpuppt sich nicht nur als Ã¤uÃŸerst enge, sondern auch anstrengende Angelegenheit (460 Stufen, allesamt erhÃ¶hter als gewohnt und zudem ausgetreten, wollen erklommen sein!).
Es handelt sich eigentlich um zwei Kuppeln: Eine innere, die die herrlichen Fresken ("Das JÃ¼ngste Gericht") trÃ¤gt, sowie eine AuÃŸenkuppel, die die roten Schindeln aufnimmt. Dazwischen: die AufstiegsgÃ¤nge und ein Labyrinth von (verschlossenen) Wegen und DurchgÃ¤ngen. Dem ReisefÃ¼hrer nach verschanzten sich wÃ¤hrend des II. Weltkrieges Florentiner Juden und andere von den Nationalsozialisten Verfolgte in der weitlÃ¤ufigen, unwegsamen Domkuppel.
Endlich auf der gar nicht so engen Aussichtsplattform direkt unterhalb der Laterne angekommen, belohnt man den Besteiger mit einer einmaligen Rundsicht auf Florenz, Arno und die umliegende Berglandschaft. Selbst die hÃ¶chsten Gipfel der Apuanischen Alpen, zwei Tage zuvor durch uns noch erkundet, erkennt man in der Ferne! Das Panorama ist Ã¼berwÃ¤ltigend, auch die Aussicht auf die anderen Bauten der toskanischen Metropole. Welches Menschengewirr mittlerweile auf der Piazza herrscht!
Wir verlassen die Kuppelspitze und spÃ¤hen wÃ¤hrend des Abstiegs von der oberen und der unteren Galerie ins Innere der Kuppel und in die Tiefe auf den Boden der Kathedrale. Allein die HÃ¶he der Kuppel (35 m) ist so Ã¼berwÃ¤ltigend, daÃŸ man sich fragt, wie es Filippo Brunelleschi im frÃ¼hen 15. Jahrhundert mit den ihm zur VerfÃ¼gung stehenden Mitteln fertig gebracht hat!
Man muÃŸ es mit eigenen Augen gesehen haben, zu schwierig ist es, ob der Dichte, ob der optischen Reizflut Worte zu finden!
Auf dem Domplatz RÃ¼ckschau auf das soeben besichtigte, weltberÃ¼hmte Bauwerk. Die Stadt ist mittlerweile von Besuchern Ã¼berschwemmt, und auf dem Weg zur Piazza della Signoria gÃ¶nnen wir uns ein Gelati. WÃ¤hrend unseres Eis-Genusses zieht ein von Carabinieri eskortierter Umzug lokaler Vereine (fÃ¼r uns nicht nÃ¤her identifizierbar) an uns vorÃ¼ber, und wir genieÃŸen die musikalischen KlÃ¤nge des marschierenden Tambourcorps...
An der zuvor erwÃ¤hnten Piazza Bewunderung der gewaltigen Skulpturen - ich schieÃŸe Foto auf Foto. Auch laden pferdebespannte Fiaker zur Stadtrundfahrt ein, wozu uns jedoch Zeit, MuÃŸe und vielleicht auch das Geld fehlen.
B. ergreift die Initiative und schlÃ¤gt vor, die Uffizien zu besichtigen. Ohne lange zu zÃ¶gern stimme ich zu. Die Schlange der auf EinlaÃŸ Wartenden umgehen wir durch die Zahlung eines gewissen "Zuschlages" auf den Ticketpreis!
Die Uffizien bergen - neben einigen bekannten Werken des Alessandro Bottichelli - eine Reihe anderer wichtiger GemÃ¤lde und Skulpturen der Renaissance, der sogenannten "GroÃŸen Meister" des 13. bis 18. Jahrhunderts.
Es ist einfach Ã¼berwÃ¤ltigend: Welche Dichte weltberÃ¼hmter Kultur auf so engem Raum! Schiere UnmÃ¶glichkeit, alles zu erfassen!
Allein die SÃ¤le 10 bis 14 lÃ¤ngs des Ã¶stlichen Korridors des U-fÃ¶rmigen GebÃ¤udes scheinen die Besucher der Uffizien geradezu magisch anzuziehen, sodaÃŸ dieselben hoffnungslos Ã¼berfÃ¼llt sind.

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Man hat nur wenig Gelegenheit, die Werke in MzuÃŸe und Ruhe zu betrachten!
Der Verbindungskorridor (die Basis des "U") erÃ¶ffnet herrliche Ausblicke auf den nahen Arno, die ihn Ã¼berspannenden BrÃ¼cken (allen voran "Ponte Vecchio") und die anderen Werke romanischer und gotischer Baukunst.
Den Museumsshop am Ende des Rundgangs bewÃ¤ltige ich in zÃ¼gigem Tempo - in der Hoffnung, meine Kreditkarte auf diese Weise nicht Ã¼ber GebÃ¼hr zu belasten...

Text copyright 2026 by Thomas Kempken . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.